

Einstellungen und Verhalten gegenüber geflüchteten Menschen: Ist die räumliche Distanz von Bedeutung?

Felix Wolter, Jürgen Schiener und Peter Preisendörfer

Zusammenfassung

Die klassische Kontakthypothese aus der Forschung zu Fremdenfeindlichkeit postuliert einen negativen Zusammenhang: Je mehr und intensivere Kontakte zu einer ethnischen Minorität bestehen, desto eher werden Vorurteile reduziert und desto geringer sind fremdenfeindliche Einstellungen. Empirisch konnte dieser Effekt vielfach bestätigt werden. In unserem Beitrag untersuchen wir eine Erweiterung dieser „sozialen“ Kontakthypothese hin zu einer „räumlichen“ bzw. „geografischen“ Kontakthypothese. Konkret geht es um die Frage, ob Einstellungen gegenüber geflüchteten Menschen davon abhängen, inwieweit Befragte durch ihren Wohnstandort Kontakt bzw. eine räumliche Nähe zu Flüchtlingsunterkünften haben. Die geografische Kontakthypothese vermutet, dass sich Personen umso weniger ablehnend gegenüber Flüchtlingen äußern, je näher sie an einer Flüchtlingsunterkunft wohnen.

Wir präsentieren Ergebnisse einer postalischen Befragung (N = 580) in Mainz, in welcher der Wohnort der Befragten sowie die Lage der Flüchtlingsunterkünfte im Stadtgebiet georeferenziert wurden. Die abhängigen

F. Wolter (✉) · J. Schiener · P. Preisendörfer
Institut für Soziologie, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Mainz, Deutschland
E-Mail: felix.wolter@uni-mainz.de

J. Schiener
E-Mail: juergen.schiener@uni-mainz.de

P. Preisendörfer
E-Mail: preisendoerfer@uni-mainz.de

Variablen bilden Einstellungen und selbstberichtete Protesthandlungen gegenüber geflüchteten Menschen. Im Ergebnis zeigt sich in der Tat ein Effekt für die Einstellungsindikatoren: Je größer die geografische Distanz der Befragten zu Flüchtlingsunterkünften, desto ablehnender äußern sie sich bezüglich geflüchteter Menschen. Zwischen räumlicher Distanz und Protesthandlungen finden wir keinen signifikanten Zusammenhang. Weiterhin zeigt sich der Tendenz nach, dass ein Teil, aber nicht der gesamte Distanzeffekt über soziale Kontakte mit Flüchtlingen zustande kommt.

Schlüsselwörter

Fremdenfeindlichkeit · Flüchtlinge · Asylbewerber · Ausländer · Kontakthypothese · Georeferenzierung

1 Einleitung

Die empirische Forschung zu Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber AusländerInnen und MigrantInnen kann sich in Deutschland mittlerweile auf einige Jahrzehnte Erfahrung stützen (zusammenfassend z. B. Kühnel et al. 2013; Leibold und Kühnel 2016). Eine zentrale forschungsleitende Rolle spielt dabei die auf Allport (1954) zurückgehende Kontakthypothese. Die These besagt, dass sozialer Kontakt zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen zum Abbau von Vorurteilen und fremdenfeindlichen Einstellungen führt, insofern er unter günstigen Bedingungen (Statusgleichheit, gemeinsame Interessen, institutionelle Rahmung) stattfindet (Allport 1954, S. 281). Zu der Allport-Hypothese gibt es eine Vielzahl empirischer Studien (für Deutschland z. B. Asbrock et al. 2006; Christ und Wagner 2008; Wagner et al. 2003, 2006; Weins 2011; Wolf et al. 2005), wobei die empirischen Evidenzen überwiegend zugunsten der Hypothese sprechen.

Die klassische soziale Kontakthypothese wird im vorliegenden Beitrag zu einer räumlichen Kontakthypothese erweitert und in Bezug auf Einstellungen der einheimischen Bevölkerung zu geflüchteten Menschen anhand von georeferenzierten Umfragedaten empirisch getestet. Zu diesem Zweck wird die „Gelegenheitsstruktur sozialer Kontakte“ (Babka von Gostomski und Stichs 2008) zwischen der ortsansässigen Bevölkerung und geflüchteten Menschen anhand der räumlichen Distanz zwischen dem Wohnstandort der Einheimischen und der nächstgelegenen Flüchtlingsunterkunft operationalisiert. Unsere räumliche Kontakthypothese vermutet,

dass sich ablehnende Einstellungen und diskriminierende Handlungen gegenüber Flüchtlingen mit zunehmender räumlicher Distanz zum nächstgelegenen Wohnheim verstärken, weil die Gelegenheiten zu sozialen Kontakten abnehmen.

In Abschn. 2 werden die soziale und die räumliche Formulierung der Kontakthypothese zunächst in den Kontext der Forschung eingeordnet und Hypothesen hergeleitet. Abschn. 3 stellt die Daten und Methoden vor, die zum empirischen Test der von uns formulierten „neuen“ Kontakthypothese verwendet werden. Die deskriptiven und multivariaten Ergebnisse werden in Abschn. 4 präsentiert. Der Beitrag endet mit einigen Schlussbemerkungen.

2 Die „soziale“ und die „räumliche“ Kontakthypothese

2.1 Theoretische und empirische Grundlagen

Als „soziale“ Kontakthypothese bezeichnen wir die grundlegende Formulierung nach Allport (1954, Kap. 16), die sich auf die sozialen Bedingungen und Mechanismen einer Reduktion von Vorurteilen aufgrund von Intergruppenkontakten bezieht. Demnach geht es um vergleichsweise intensive persönliche Kontakte zwischen Angehörigen der beiden Gruppen, die wechselseitiges Verständnis und Vertrauen schaffen. Beiläufige oder oberflächliche Kontakte können dagegen – selbst wenn sie von guten Absichten („goodwill contacts“) getragen sind – unter bestimmten Umständen nach Allport sogar ins Gegenteil umschlagen und aufgrund selektiver Wahrnehmung Stereotype bekräftigen. In Bezug auf die Kontaktsituation formuliert Allport vier Bedingungen zur Wirksamkeit sozialer Kontakte beim Abbau von Vorurteilen, die in der Forschung seitdem eine große Rolle spielen (vgl. Pettigrew 1998): Statusgleichheit, gemeinsame Ziele, darauf gerichtete Kooperation und eine institutionelle Rahmung der Kontaktsituation. In einer Metaanalyse können Pettigrew und Tropp (2006, S. 756) die soziale Kontakthypothese mit einer durchschnittlichen Effektstärke von Pearsons $r = -0,21$ empirisch klar belegen. Weiter zeigt sich, dass die von Allport zusätzlich formulierten Ansprüche an die Kontaktsituation zwar die Wirksamkeit sozialer Kontakte steigern, aber offenbar keine notwendige Bedingung dafür darstellen (Pettigrew und Tropp 2006, S. 761): Auch unstrukturierte und lose soziale Kontakte gehen mit einer Reduktion von Vorurteilen einher, und ihre Effektstärke ($r = -0,20$) weicht kaum von der durchschnittlichen ab.

Die „räumliche“ Kontakthypothese erweitert die Sichtweise hin zum geografischen Kontext bzw. zur räumlichen Struktur. Sie verweist darauf, dass die

Gelegenheit zu sozialen Kontakten mit Angehörigen einer Fremdgruppe – und in deren Folge auch die Erfahrungen und Wirkungen derselben – (sozial-)räumlich vorstrukturiert ist (vgl. entsprechende Argumente bereits bei Allport 1954, S. 268 ff.). Demnach sollten soziale Kontakte zu Angehörigen einer Fremdgruppe umso häufiger zustande kommen und mithin Fremdenfeindlichkeit umso geringer sein, je mehr Kontaktmöglichkeiten im räumlichen Lebens- oder Wohnumfeld bestehen. Im Anschluss an die soziale Kontakthypothese setzt auch ihre räumliche Erweiterung soziale Kontakte zur Verringerung von Vorurteilen voraus, ohne sie jedoch mit den oben dargestellten, weitreichenden Bedingungen aufzuladen. So können sich z. B. Vorurteile, Bedenken und Ängste schon verringern, wenn man das alltägliche Leben der Angehörigen einer Fremdgruppe schlicht beobachten und partiell „mitverfolgen“ kann. Die verfügbaren Studien (vgl. den Literaturüberblick von Weber 2015) operationalisieren die Anzahl der Kontaktmöglichkeiten vor allem über den jeweiligen Anteil von AusländerInnen oder MigrantInnen im räumlichen Kontext. Sie finden die These zwar auf der regionalen Ebene (z. B. von Landkreisen) überwiegend bestätigt (z. B. Wolf et al. 2006, S. 80), nicht aber auf der lokalen Ebene von Stadtteilen oder Nachbarschaften. Hier setzt unser Test der räumlichen Kontakthypothese in Bezug auf negative Einstellungen und Handlungen gegenüber geflüchteten Menschen mit einer alternativen Operationalisierung von Kontaktgelegenheiten im städtischen Raum an, nämlich der räumlichen Distanz von der Wohnung einheimischer Personen zur nächstgelegenen Flüchtlingsunterkunft.

2.2 Hypothesen

Aus den skizzierten Grundlagen lassen sich Hypothesen für unsere Analysen herleiten, welche zwecks besserer Übersicht in Abb. 1 dargestellt sind. Gemäß der räumlichen Kontakthypothese sollten sich fremdenfeindliche Einstellungen und Handlungen mit zunehmender räumlicher Distanz zwischen Wohnstandort und nächstgelegener Flüchtlingsunterkunft verstärken; wir erwarten also ein positives Vorzeichen für den Distanzeffekt (erste Hypothese). Die zweite Hypothese lautet analog zur klassischen Kontakthypothese, dass sozialer Kontakt mit Flüchtlingen zu weniger Ablehnung führt. Da der soziale Kontakt wiederum von der räumlichen Distanz beeinflusst sein könnte, lässt sich ein Mediatoreffekt vermuten; der soziale Kontakt müsste dann einen Teil des Distanzeffektes erklären. Da wir jedoch (siehe Abschn. 3.2) den sozialen Kontakt als „Kontaktaufnahme und persönlichen Austausch“ operationalisiert haben, kann sich auch zusätzlich ein direkter Effekt der räumlichen Distanz zeigen (vgl. Wagner et al. 2006, S. 385),

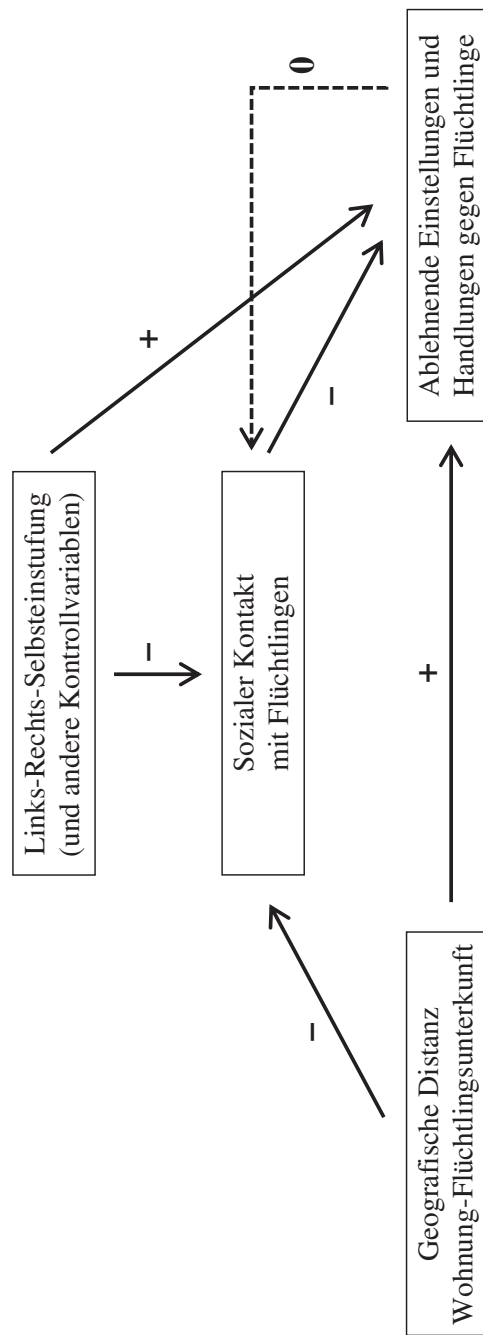


Abb. 1 Angenommene Kausalstruktur

der dann möglicherweise durch bloße Wahrnehmung oder beiläufige Kontakte zustande kommt (dritte Hypothese).

Da die soziale Kontaktaufnahme mit Flüchtlingen maßgeblich auch von anderen Individualmerkmalen abhängen dürfte, kontrollieren wir insbesondere für eine mögliche Konfundierung durch die politische Links-Rechts-Orientierung der Befragten. Methodisch nicht auflösen können wir in unserer Untersuchung den in Abb. 1 gestrichelt gezeichneten, vorstellbaren umgekehrten Kausaleffekt, nach dem ablehnende Einstellungen das Kontaktverhalten beeinflussen und nicht umgekehrt (vgl. z. B. Petermann und Schönwälder 2014 zur Rolle von Präferenzen für die Aufnahme sozialer Kontakte). Allerdings können Christ und Wagner (2008) zeigen, dass interkulturelle Kontakte im Zeitverlauf die Fremdenfeindlichkeit reduzieren, aber der umgekehrte Effekt nicht signifikant ist, weshalb wir hier pragmatisch einen Nulleffekt unterstellen.

3 Daten und Methoden

3.1 Design der Studie

Die empirischen Analysen beruhen auf Daten einer Umfrage unter der erwachsenen Wohnbevölkerung in der Stadt Mainz im Herbst 2016. Die Befragung wurde als postalischer Survey im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes am Institut für Soziologie der Universität Mainz durchgeführt. Neben einem Schwerpunkt zu Umwelt- und Lärmbelastungen waren Meinungen, Einstellungen und Handlungen der Befragten zum Thema AusländerInnen und Flüchtlinge/AsylbewerberInnen ein Kernthema. Einige der letztgenannten Fragen wurden im Rahmen eines Methodenexperiments mit verschiedenen Erhebungstechniken erhoben, wobei wir auf die Ergebnisse der Experimente hier nicht eingehen werden. Dieses Design hat allerdings zur Folge, dass für einen der analysierten Indikatoren nur die Hälfte der Stichprobe zur Verfügung steht.

Ein Ziel der Erhebung war auch, die Möglichkeiten einer Georeferenzierung von Befragungsdaten auszuloten. Hierzu wurde ein spezielles Stichprobenverfahren angewendet, welches einerseits eine möglichst genaue geografische Verortung der Wohnorte der Befragten ermöglichen, andererseits aber auch die Anonymität sicherstellen sollte. An einer Idee von Bauer (2014) orientiert, haben wir eine Straßenstückstichprobe gezogen. Hierzu wurden zunächst mit einem GIS-Programm alle Flächen in Mainz mit Wohnbebauung identifiziert, über welche dann zufällig 200 Erhebungspunkte verteilt wurden. Für diese Punkte wurden sodann die jeweils geografisch am nächsten liegenden Straßenstücke

ermittelt, wobei ein Straßenstück definiert ist als Straßenabschnitt zwischen zwei Einmündungen (Fußwege zählten zu dem jeweiligen Abschnitt dazu). Sodann zählten die StudentInnen im Rahmen einer Begehung die Anzahl der Haushalte in den Straßenstücken. Aus den so ermittelten 11208 Haushalten wurden dann zufällig 68 Straßenstücke mit rund 4000 Haushalten gezogen, von denen jeder zweite, wiederum durch die ProjektteilnehmerInnen, mit einem Fragebogen bestückt wurde.¹ Dem Fragebogen waren ein Anschreiben sowie ein frankierter Rückumschlag beigelegt. Da es sich um eine Haushaltsstichprobe handelt, wurde innerhalb der Haushalte mittels der Next-Birthday-Methode zufällig eine erwachsene Person aufgefordert, den Fragebogen auszufüllen. Da die Auswahlwahrscheinlichkeit für Personen mit steigender Haushaltsgröße abnimmt, wurde anhand der erhobenen Haushaltsgröße ein Designgewicht berechnet. Sämtliche in Kap. 4 berichtete Analysen beruhen auf den designgewichteten Daten.

Das Stichprobendesign erlaubt eine ungefähre Georeferenzierung der Befragten auf Ebene des jeweiligen Straßenstücks (die Identifizierung erfolgte durch einen Code auf dem Rückumschlag). Da ein Straßenstück immer mehrere Haushalte enthält, ist durch das Verfahren kein Rückschluss auf die Identität der Befragten möglich. Die Georeferenzierung nutzen wir, um die Entfernung der Wohnstandorte von der nächstgelegenen Flüchtlingsunterkunft in Mainz zu berechnen.

Von insgesamt 2000 verteilten Fragebögen wurden 580 ausgefüllt zurückgesandt, was einer Rücklaufquote von 29 % entspricht. Den begrenzten finanziellen Mitteln des Forschungsprojekts ist geschuldet, dass keine Nachfassaktionen unternommen wurden. Unter diesen Umständen sehen wir die „One-Shot“-Rücklaufquote von 29 % als zufriedenstellend an.

3.2 Variablen

Die zentralen Variablen der Analyse bestehen aus drei Indikatoren zu Einstellungen und selbstberichteten Handlungen bezüglich geflüchteter Menschen (abhängige Variablen), aus zwei Indikatoren zur räumlichen und sozialen Distanz zu Flüchtlingen sowie aus Kontrollvariablen. Tab. 1 gibt eine Übersicht.

¹An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei allen StudentInnen für ihr Engagement bei der Konzeption und Durchführung dieses Projektes bedanken. Ebenso danken wir den HerausgeberInnen der Festschrift für wertvolle Hinweise zum Manuskript.

Tab. 1 Analysevariablen

Variablen	Ausprägungen/Bemerkungen
<i>Abhängige Variablen:</i>	
Einstellungen zu Flüchtlingen I	1 = negativ, 0 = neutral/positiv. Dichotomer Indikator aus vier Einzelitems
Einstellungen zu Flüchtlingen II	1 = nein, 0 = ja. „Könnten in Mainz Ihrer Ansicht nach noch mehr Flüchtlinge aufgenommen werden?“
Protest gegen Flüchtlinge	1 = ja, 0 = nein. Dichotomer Indikator aus drei Einzelitems
<i>Unabhängige Variablen:</i>	
Distanz zur Flüchtlingsunterkunft	In Metern/100
Kontakt zu Flüchtlingen	1 = ja, 0 = nein. „Kontaktaufnahme und persönlicher Austausch mit Flüchtlingen“
<i>Kontrollvariablen:</i>	
Alter	In Jahren/10
Geschlecht	1 = weiblich, 0 = männlich
Bildung	In Jahren
Subjektive Schicht	1 = unten, 10 = oben
Erwerbstätigkeit	1 = Vollzeit oder Teilzeit, 0 = sonst
Migrationshintergrund	1 = keine deutsche Staatsangehörigkeit, nicht in Deutschland geboren, 0 = sonst
Kontakt zu AusländerInnen	Index aus vier Kontaktbereichen
Links-Rechts-Selbsteinstufung	1 = links, 10 = rechts
Lebenszufriedenheit	1 = gar nicht zufrieden, 7 = vollständig zufrieden

Erläuterung: Zur Messung der abhängigen und unabhängigen Variablen siehe die Erläuterungen im Text. Subjektive Schicht: „In unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen, und solche, die eher unten stehen. Wir haben hier eine Treppe, die von unten nach oben führt. Wenn Sie an sich selbst denken, wo auf dieser Treppe würden Sie sich einordnen?“. Kontakt zu AusländerInnen: „Haben Sie persönlich Kontakte zu in Deutschland lebenden Ausländern, und zwar... (1) in der eigenen Familie oder näheren Verwandtschaft, (2) an Ihrem Arbeitsplatz, (3) in Ihrer Nachbarschaft, (4) in Ihrem sonstigen Freundes- und Bekanntenkreis?“. Links-Rechts-Selbsteinstufung: „Viele Leute verwenden die Begriffe „links“ und „rechts“, wenn es darum geht, unterschiedliche politische Einstellungen zu kennzeichnen. Wenn Sie an Ihre eigenen politischen Ansichten denken, wo würden Sie diese Ansichten auf der Skala von 1 = „links“ bis 10 = „rechts“ einstufen?“. Lebenszufriedenheit: „Ganz allgemein gefragt: Wie zufrieden sind Sie persönlich mit Ihrem Leben?“

Der Indikator „Einstellungen zu Flüchtlingen I“ wurde aus vier Einstellungsfragen zu geflüchteten Menschen gebildet, auf welche die Befragten mit ja oder nein antworten konnten. Die Items lauteten: „Ich fühle mich durch die Flüchtlinge in Mainz in meinem Alltag gestört.“ „Flüchtlinge sollten sich nicht in der Mainzer Innenstadt aufhalten, sondern in ihren Heimen bleiben.“ „Ich habe Probleme damit, wenn sich Flüchtlinge in meiner Wohnumgebung aufhalten.“ „Die Errichtung eines Flüchtlingsheims in meiner Nachbarschaft würde mich stören.“² Unser zusammengefasster Indikator erhält die Ausprägung 1, wenn mindestens eine der Fragen mit „ja“ beantwortet wurde. Für diese Variable ergibt sich die Besonderheit, dass sie Teil des oben erwähnten Methodenexperiments war und somit (einfach) auswertbare Angaben nur für die Hälfte der Befragten vorliegen. Der Indikator „Einstellungen zu Flüchtlingen II“ ist ebenfalls dichotom und besteht aus der mit 1 = nein oder 0 = ja zu beantwortenden Frage „Könnten in Mainz Ihrer Ansicht nach noch mehr Flüchtlinge aufgenommen werden?“. Die Variable „Protest gegen Flüchtlinge“ wurde aus drei Items zu Protestaktivitäten gebildet. Gefragt wurde, ob die Befragten die folgenden Aktivitäten schon praktiziert haben: „Unmut über die zu liberale Flüchtlingspolitik in Internetforen oder Social Media äußern“, „Eine Partei wählen, die das Recht auf Asyl begrenzen will“ sowie „Bei Demonstrationen gegen Asylbewerber, wie z. B. Pegida, mitdemonstrieren“. Auch hier erhält unser Indikator den Wert 1, wenn eine oder mehrere Aktivitäten angegeben wurden.³

Die wesentliche unabhängige Variable für unsere geografische Kontakthypothese ist die räumliche Distanz zur nächstgelegenen Unterkunft für Flüchtlinge/AsylbewerberInnen. Hierzu wurden zum Erhebungszeitpunkt Herbst 2016 die geografischen Standorte der entsprechenden Unterkünfte in Mainz festgestellt und geokodiert. Sodann wurde die Distanz des jeweiligen Erhebungspunktes (Straßenstücks) zur nächstgelegenen Flüchtlingsunterkunft berechnet (Luftlinie). Zum Test der sozialen Kontakthypothese gibt der Indikator „Kontakt zu Flüchtlingen“ an, ob die Befragten schon Kontakt bzw. persönlichen Austausch mit Flüchtlingen hatten (ja oder nein). Eine ähnlich gelagerte Variable, die wir „Kontakt zu AusländerInnen“ nennen und als Kontrollvariable in der multivariaten Analyse mitführen, soll dazu

²Zugegebenermaßen erscheint das letzte, hypothetisch formulierte Item unpassend für Befragte zu sein, die bereits sehr nahe an einer Flüchtlingsunterkunft wohnen. Allerdings ist kein maßgebliches Item-Nonresponse für solche Befragte zu beobachten.

³Diese Art der Kodierung von flüchtlingsfeindlichen Einstellungen oder Verhaltensweisen mit niedrigen Schwellenwerten soll Verzerrungen aufgrund sozial erwünschten Antwortverhaltens vorbeugen.

beitragen, den Effekt des Kontakts zu erst jüngst zugewanderten Flüchtlingen von sonstigen Kontakten zu schon länger ortsansässigen AusländerInnen methodisch zu separieren. Sie entspricht der auch in anderen Studien (z. B. Coenders und Scheepers 2004; Weins 2011) verwendeten Frage, ob die Befragten „persönliche Kontakte zu in Deutschland lebenden AusländerInnen“ haben, und zwar in der eigenen Familie oder näheren Verwandtschaft, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und/oder im sonstigen Freundes- und Bekanntenkreis. Die vier dichotom zu beantwortenden Fragen wurden aufsummiert, sodass sich ein Index mit Werten zwischen 0 und 4 ergibt.

3.3 Multiple Imputation und Analysemethoden

Da postalische Befragungen relativ hohe Raten an Item-Nonresponse mit sich bringen, die bei listenweisem Ausschluss in Regressionsmodellen zu einem hohen Verlust an Fällen führen, bietet sich eine multiple Imputation der fehlenden Werte an. Diese wurde entsprechend den einschlägigen Empfehlungen in der Literatur (Spieß 2010; StataCorp 2015) für unsere Daten durchgeführt. Die Imputationsmodelle wurden unter Einbezug der Designgewichtung berechnet und mit den Standardverfahren der Regressionsdiagnostik auf ihre Modellgüte geprüft. Zum Einsatz kamen predictive mean matching und trunkierte Regressionen für metrische Variablen sowie logistische Modelle für kategoriale Variablen. Den Originaldaten wurden 20 Imputationsdatensätze hinzugefügt.

Unsere inhaltlichen Analysen stützen sich neben deskriptiven Auswertungen auf Mehrebenenregressionen, da die Daten hierarchisch geclustert sind (Befragte in Erhebungspunkten/Straßenstücken). Der Einfachheit halber berechnen wir lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle mit logarithmierter Distanz-Variable, welche den nicht-linearen Zusammenhang gut abbilden und keine Schätzungen unter null oder über eins ergeben.

4 Ergebnisse: Zur Bedeutung der räumlichen und sozialen Distanz bezüglich geflüchteter Menschen

4.1 Deskriptive Auswertungen

Zunächst einige deskriptive Auswertungen der Analysevariablen, die in Tab. 2 festgehalten sind. Rund die Hälfte (46 % bzw. 51 %) der Befragten äußert sich

Tab. 2 Deskriptive Auswertungen

Variablen	Mittelwert	St.-Abw.	Min	Max	N
<i>Abhängige Variablen:</i>					
Neg. Einstellungen zu Flüchtlingen I	0,462		0	1	270
Neg. Einstellungen zu Flüchtlingen II	0,508		0	1	525
Protest gegen Flüchtlinge	0,188		0	1	542
<i>Unabhängige Variablen:</i>					
Distanz zu Flüchtlingsunterkunft (hm)	13,446	8,654	0,974	65,953	564
Distanz zu Flüchtlingsunterkunft (ln)	2,410	0,657	-0,026	4,189	564
Kontakt zu Flüchtlingen	0,250		0	1	549
<i>Kontrollvariablen:</i>					
Alter	4,983	1,969	1,8	9,2	557
Geschlecht (1 = weiblich)	0,554		0	1	561
Bildung	14,14	3,558	7	18	536
Subjektive Schicht	6,378	1,467	1	10	554
Erwerbstätigkeit	0,493		0	1	563
Migrationshintergrund	0,120		0	1	557
Kontakt zu AusländerInnen	2,276	1,284	0	4	563
Links-Rechts-Selbsteinstufung	4,713	1,801	1	10	546
Lebenszufriedenheit	5,425	1,287	1	7	556

Erläuterung: Angaben für die nicht imputierten Daten mit Designgewichtung.

bei den beiden Einstellungsindikatoren ablehnend gegenüber geflüchteten Menschen. Die Prävalenz der Protesthandlungen fällt geringer aus, 19 % der Befragten haben eine oder mehrere der erfragten Handlungen, die sich gegen Flüchtlinge richten, ausgeführt. Die durchschnittliche Entfernung der eigenen Wohnung zur nächstgelegenen Flüchtlingsunterkunft beträgt – bei einer Spannweite von knapp 100 m bis 6,6 km – rund 1,3 km. Wie schon in Abschn. 3.3 erwähnt, geht die Distanz-Variable in logarithmierter Form in die Analysen ein. Ein Viertel der befragten MainzerInnen hatte bereits mit geflüchteten Menschen persönlichen Kontakt.

Die Verteilungen der Kontrollvariablen zeigen u. a. die durch das Design der Erhebung (postalisch ohne Nachfassaktionen) erwartbaren selektiven Rücklaufquoten. Frauen sind mit 55 % leicht überproportional vertreten. Dies lässt sich

angesichts eines Mittelwerts von 14 Bildungsjahren auch für höher Gebildete vermuten. Laut amtlichen Daten beträgt allein der Ausländeranteil in Mainz knapp 18 %, sodass Personen mit Migrationshintergrund mit 12 % in unserer Stichprobe mit Sicherheit unterrepräsentiert sind. Der durchschnittliche Kontakt mit in Deutschland lebenden AusländerInnen liegt in der Stichprobe bei 2,3 (Wertebereich 0–4).

4.2 Regressionsanalysen

Im Folgenden betrachten wir die Ergebnisse der Mehrebenen-Regressionen. Entsprechend den Überlegungen in Abschn. 2 werden wir erst die bivariaten Effekte der Distanz-Variable berichten. In einem zweiten Schritt berechnen wir dann multiple Regressionsmodelle, in denen wir zum einen für den angenommenen Mediator „sozialer Kontakt mit Flüchtlingen“ kontrollieren, zum anderen zusätzliche Kontrollvariablen berücksichtigen.

Die Ergebnisse der bivariaten Analysen in Tab. 3 zeigen signifikant positive Effekte der Distanz-Variable für die beiden Einstellungssitems und einen nicht signifikanten (positiven) Effekt für den Protest-Index. Somit nehmen ablehnende Einstellungen gegenüber Flüchtlingen zu, je größer die geografische Distanz des Wohnortes der Befragten zur nächstgelegenen Flüchtlingsunterkunft ist. Die Ergebnisse sprechen somit (zunächst) für eine Erweiterung der sozialen Kontakthypothese zu einer räumlichen Kontakthypothese. Der Verlauf des Zusammenhangs

Tab. 3 Determinanten ablehnender Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Flüchtlingen: Bivariate Regressionen

	Neg. Einstellungen I		Neg. Einstellungen II		Handlung: Protest
Distanz zu Flüchtlingsunterkunft (ln)	0,144 (0,042)	***	0,095 (0,035)	**	0,027 (0,031)
Konstante	0,113 (0,105)		0,288 (0,087)	***	0,130 (0,075)
R ² (korr.)	0,029		0,019		0,003
N	283		578		578

Erläuterung: Ergebnisse linearer Wahrscheinlichkeitsmodelle (Mehrebenenregressionen) mit multipel imputierten Daten und Designgewichtung. Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten und deren Standardfehler in Klammern. Signifikanzniveaus: **p < 0,01; ***p < 0,001.

für die beiden Einstellungsitems ist in Abb. 2 grafisch dargestellt und ausgeprägt nicht-linear. Am wenigsten flüchtlingsfeindliche Einstellungen schätzen wir für jene Befragten, die in unmittelbarer Nachbarschaft von Flüchtlingsheimen wohnen. Ablehnende Einstellungen nehmen dann mit zunehmender Distanz zunächst deutlich und in den größeren Entfernungsbereichen zunehmend schwächer zu. Allerdings zeigen sowohl die breiten 95%-Konfidenzintervalle in Abb. 2 als auch die niedrigen R^2 -Statistiken in Tab. 3, dass die Effekte zwar statistisch signifikant, aber doch unter Vorbehalt zu interpretieren sind.⁴

Die Ergebnisse der multiplen Regressionsmodelle finden sich in Tab. 4. Annahmegemäß verkleinert sich die Stärke der Distanzeffekte in allen drei Modellen leicht im Vergleich zu den bivariaten Effekten, was wir auf die mediierende Wirkung des sozialen Kontakts mit Flüchtlingen zurückführen.⁵ Jedoch sind die Distanzeffekte für die beiden Einstellungsvariablen weiterhin statistisch signifikant. Der soziale Kontakt mit Flüchtlingen ist nur im zweiten Modell signifikant; dessen Richtung ist hier wie vermutet negativ. Wenig verwunderlich ist die höchstsignifikante Wirkung der politischen Links-Rechts-Selbsteinstufung; je weiter politisch rechts sich die Befragten einstufen, desto ablehnender reagieren sie auf geflüchtete Menschen. Der starke Effekt der Links-Rechts-Orientierung dürfte auch dafür verantwortlich sein, dass von den restlichen Kovariaten nur wenige signifikante Effekte aufweisen. In der Tat zeigt sich in weiteren, hier nicht dokumentierten Analysen, dass der soziale Kontakt mit Flüchtlingen auch bei dem Indikator „Einstellungen I“ signifikant negativ wird, wenn man das Links-Rechts-Item entfernt.⁶

⁴Für R^2 -Statistiken von Mehrebenenmodellen mit multipel imputierten Daten haben wir in der Literatur keinen Berechnungsvorschlag gefunden. Daher berichten wir in den Tabellen 3 und 4 R^2 -Statistiken für konventionelle lineare Modelle.

⁵Tatsächlich zeigt sich auch in trivariaten Modellen mit Distanz und Kontakt zu Flüchtlingen als einzigen unabhängigen Variablen, dass sich bezüglich der Effektstärken nahezu identische Resultate einstellen wie in den Modellen mit allen Kontrollvariablen. Der Rückgang des Distanz-Effekts ist also nicht auf die mediierende Wirkung der übrigen unabhängigen Variablen zurückzuführen. Allerdings ist an der Höhe der Standardfehler der beiden Koeffizienten leicht ersichtlich, dass das Absinken der Effektstärken der Distanzvariablen in den vollen Modellen gegenüber den bivariaten Modellen nicht signifikant ist.

⁶Wir haben die Robustheit unserer Befunde ausführlich gegen andere Modellspezifikationen getestet. Wird eine complete-case-analysis ohne multiple Imputation durchgeführt, büßen wir über 100 Fälle ein; die Ergebnisse weichen substanziell jedoch ebenso wenig von den hier berichteten ab wie die Ergebnisse von binär-logistischen Regressionen.

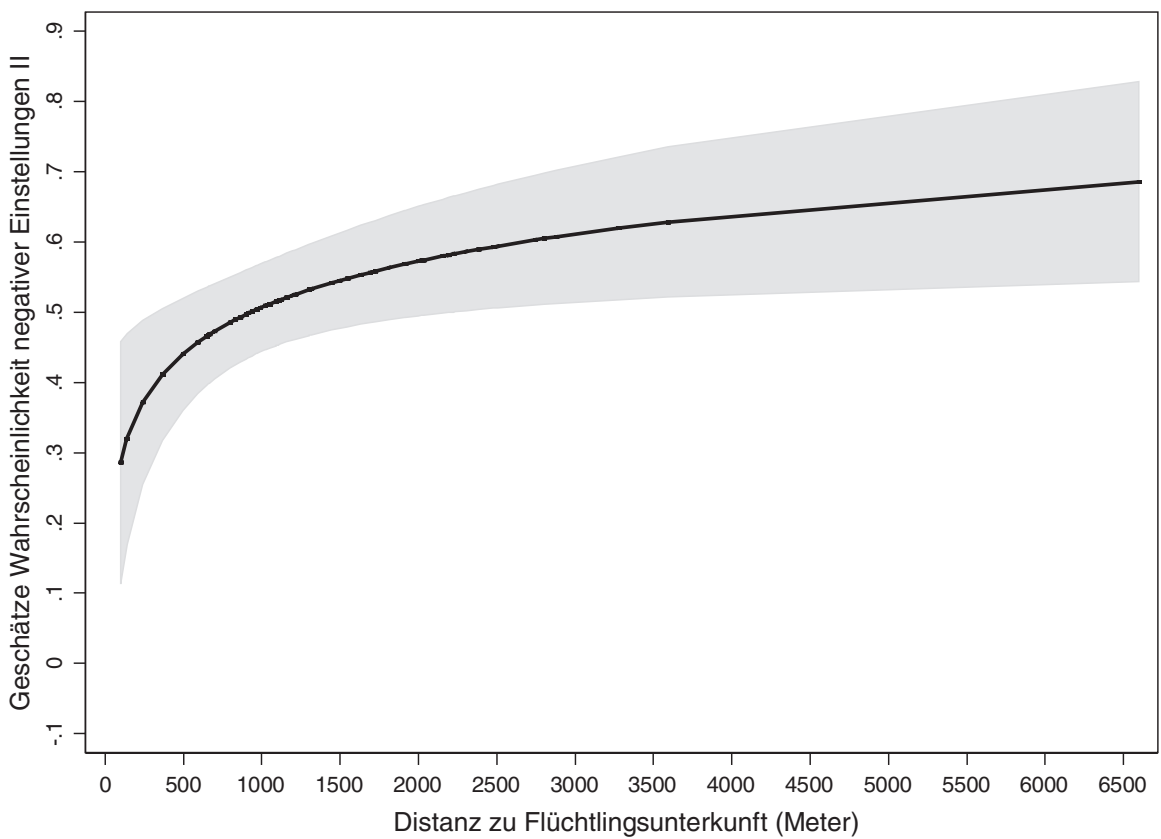
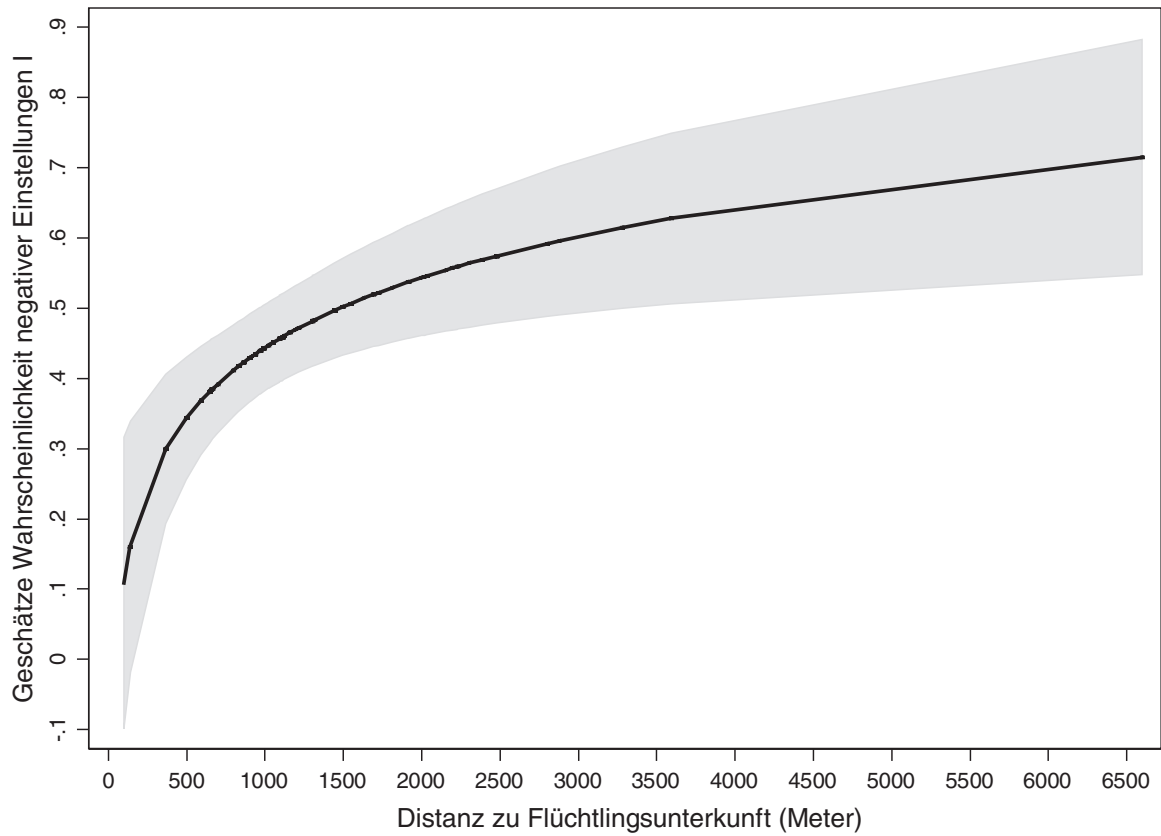


Abb. 2 Effekt der Distanz zur nächstgelegenen Flüchtlingsunterkunft auf ablehnende Einstellungen gegenüber Flüchtlingen: Indikatoren I (oben) und II (unten), berechnet auf der Grundlage der bivariaten Modelle in Tab. 3.

Tab. 4 Determinanten ablehnender Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Flüchtlingen: Multiple Regressionen

	Neg. Einstellungen I		Neg. Einstellungen II		Handlung: Protest	
Distanz zu Flüchtlingsunterkunft (ln)	0,129 (0,057)	*	0,085 (0,027)	**	0,024 (0,028)	
Kontakt zu Flüchtlingen	-0,081 (0,063)		-0,129 (0,047)	**	0,038 (0,033)	
Alter	0,024 (0,014)		0,039 (0,013)	**	0,021 (0,008)	*
Geschlecht (1 = weiblich)	-0,024 (0,049)		0,037 (0,046)		-0,016 (0,032)	
Bildung	-0,000 (0,010)		-0,036 (0,007)	***	-0,007 (0,005)	
Subjektive Schicht	0,014 (0,019)		-0,000 (0,015)		-0,024 (0,013)	
Erwerbstätigkeit	0,085 (0,059)		0,021 (0,044)		-0,030 (0,034)	
Migrationshintergrund	0,028 (0,101)		-0,015 (0,059)		0,028 (0,049)	
Kontakt zu AusländerInnen	-0,010 (0,023)		0,011 (0,020)		0,020 (0,015)	
Links-Rechts-Selbsteinstufung	0,130 (0,015)	***	0,073 (0,011)	***	0,071 (0,010)	***
Lebenszufriedenheit	-0,048 (0,018)	**	-0,011 (0,016)		-0,019 (0,011)	
Konstante	-0,383 (0,217)		0,315 (0,175)		0,019 (0,141)	
R ² (korr.)	0,268		0,279		0,154	
N	283		578		578	

Erläuterung: Ergebnisse linearer Wahrscheinlichkeitsmodelle (Mehrebenenregressionen) mit multipel imputierten Daten und Designgewichtung. Angegeben sind unstandardisierte Regressionskoeffizienten und deren Standardfehler in Klammern. Signifikanzniveaus: *p < 0,05; **p < 0,01; ***p < 0,001.

5 Schlussbemerkungen

In unserem Beitrag haben wir eine alternative räumliche Operationalisierung der Kontakthypothese nach Allport unternommen, indem wir die Gelegenheitsstruktur für soziale Kontakte mit Flüchtlingen nicht – wie in der Literatur üblich – als Dichte oder Konzentration der Fremdgruppe in Wohngebieten oder Stadtteilen konzipiert haben, sondern als räumliche Distanz zwischen Wohnstandorten der einheimischen Bevölkerung und der nächstgelegenen Flüchtlingsunterkunft. In Bezug auf fremdenfeindliche Einstellungen entsprechen die Ergebnisse unseren drei in Abschn. 2.2 aufgestellten Hypothesen: 1) Fremdenfeindliche Einstellungen wachsen mit zunehmender Distanz zu Flüchtlingsheimen, was 2) zumindest der Tendenz nach teilweise, aber 3) nicht ausschließlich über (mangelnde) persönliche soziale Kontakte mit Flüchtlingen vermittelt wird. Hierbei ist die zweite Hypothese allerdings mit etwas Unsicherheit behaftet, da die Distanzeffekte der bivariaten und vollständigen Modelle nicht signifikant unterschiedlich sind (vgl. Fußnote 5). Eine größere statistische Power durch eine höhere Fallzahl wäre hier dienlich, um die Ergebnisse abzusichern. Diese Einschränkung spricht aber wiederum nicht gegen unseren Hauptbefund des Distanzeffekts, der eben auch unter Kontrolle des direkten sozialen Kontakts stabil bleibt. Neben intensiven sozialen Kontakten scheinen also auch Wahrnehmung sowie beiläufige Kontakte und Begegnungen bedeutsam zu sein.

Keine Effekte zeigte die räumliche Distanz auf selbstberichtete Protesthandlungen gegenüber geflüchteten Menschen, obwohl in einer Reihe anderer Studien ein Zusammenhang zwischen Vorurteilen einerseits und diskriminierendem Handeln oder Handlungsabsichten andererseits berichtet wird (vgl. die Diskussion bei Wagner et al. 2008, S. 404). Möglicherweise ist die Korrespondenz (vgl. Kühnel und Leibold 2016, S. 290 f.) zwischen unseren räumlich auf das städtische Wohnumfeld bezogenen Einstellungsindikatoren und unseren räumlich kaum eingegrenzten Handlungsindikatoren zu gering, um strukturähnliche Ergebnisse zu erzeugen.

In der Zusammenschau scheint uns der Versuch, auf georeferenzierte Distanzen zwischen Wohnstandorten und Flüchtlingsunterkünften zur Erklärung von fremdenfeindlichen Einstellungen zu rekurrieren, weiterer Prüfung durchaus wert. Die Effekte der räumlichen Distanz sind zwar nicht stark, aber zumindest zwischen unterschiedlichen Indikatoren fremdenfeindlicher Einstellungen homogen. Ein Problem des Forschungsansatzes ist aber sicher, dass die sozialen Mechanismen und kausalen Prozesse dieser Anpassung von Vorurteilen auf der individuellen Ebene empirisch noch zu wenig erforscht sind. So könnte etwa die

Entscheidung über die räumliche Platzierung von Flüchtlingsunterkünften im Stadtgebiet in Abhängigkeit der Einstellungen der ortsansässigen Bevölkerungsgruppen getroffen werden. Die Kausalrichtung würde dann umgekehrt verlaufen. Weiterhin ist vorstellbar, dass weitere Mediatoreffekte den Distanzeffekt erklären – dies könnte etwa durch Angebot und Besuch von Informationsveranstaltungen im Zuge der Eröffnung von Unterkünften erfolgen, sofern solche Veranstaltungen Ängste und Vorbehalte der Anwohnerschaft reduzieren. Hier sind weitere Forschungsanstrengungen angezeigt.

Literatur

- Allport, G.W. 1954. *The nature of prejudice*. Reading: Addison-Wesley.
- Asbrock, F., U. Wagner, und O. Christ. 2006. Diskriminierung. Folgen der Feindseligkeit. In *Deutsche Zustände. Folge 4*, Hrsg. W. Heitmeyer, 156–175. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Babka von Gostomski, C., und A. Stichs. 2008. Der Einfluss von Gelegenheitsstrukturen auf die Häufigkeit des Kontaktes von Zuwanderern mit Deutschen. In *Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration*, Hrsg. F. Hillmann und M. Windzio, 279–296. Opladen: Budrich.
- Bauer, J. 2014. *New sample designs. An improvement and alternative to random route samples* (Unveröffentlichtes Manuskript). Ludwig-Maximilians-Universität: München.
- Christ, O., und U. Wagner. 2008. Interkulturelle Kontakte und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In *Deutsche Zustände. Folge 6*, Hrsg. W. Heitmeyer, 154–168. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Coenders, M., und P. Scheepers. 2004. Ablehnung der sozialen Integration von Ausländern. Eine Zwischenbilanz nach 20 Jahren. In *Sozialer und politischer Wandel in Deutschland. Analysen mit ALLBUS-Daten aus zwei Jahrzehnten*, Hrsg. R. Schmitt-Beck, M. Wasmer, und A. Koch, 13–41. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kühnel, S.-M., und J. Leibold. 2016. Sekundäranalysen von Umfragen. In *Methoden der Migrationsforschung*, Hrsg. D. Maehler und H.U. Brinkmann, 283–310. Wiesbaden: Springer VS.
- Kühnel, S.-M., J. Leibold, und A. Mays. 2013. Die gegenseitigen Wahrnehmungen und Einstellungen von Einheimischen und MigrantInnen. In *Dabeisein und Dazugehören*, Hrsg. H.U. Brinkmann und H. Uslucan, 203–226. Wiesbaden: Springer VS.
- Leibold, J., und S.-M. Kühnel. 2016. Migranten und Einheimische – Welche wechselseitigen Wahrnehmungen haben sich im Verlauf der Zeit durchgesetzt? In *Einwanderungsgesellschaft Deutschland*, Hrsg. H.U. Brinkmann und M. Sauer, 311–338. Wiesbaden: Springer VS.
- Petermann, S., und K. Schönwälder. 2014. Immigration and social interaction. *European Societies* 16:500–521.
- Pettigrew, T.F. 1998. Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology* 49:65–85.
- Pettigrew, T.F., und L.R. Tropp. 2006. A meta-analytic test of intergroup contact theory. *Journal of personality and social psychology* 90:751–783.

- Spieß, M. 2010. Der Umgang mit fehlenden Werten. In *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, Hrsg. C. Wolf und H. Best, 117–142. Wiesbaden: VS Verlag.
- StataCorp. 2015. *Stata multiple-imputation reference manual. Release 14*. College Station: Stata Press.
- Wagner, U., O. Christ, und T.F. Pettigrew. 2008. Prejudice and group-related behavior in Germany. *Journal of Social Issues* 64 (2): 403–416.
- Wagner, U., O. Christ, T.F. Pettigrew, J. Stellmacher, und C. Wolf. 2006. Prejudice and minority proportion. Contact instead of threat effects. *Social Psychology Quarterly* 69:380–390.
- Wagner, U., R. van Dick, T.F. Pettigrew, und O. Christ. 2003. Ethnic prejudice in East and West Germany. The explanatory power of intergroup contact. *Group Processes & Intergroup Relations* 6:22–36.
- Weber, H. 2015. Mehr Zuwanderer, mehr Fremdenangst? Ein Überblick über den Forschungsstand und ein Erklärungsversuch aktueller Entwicklungen in Deutschland. *Berliner Journal für Soziologie* 25:397–428.
- Weins, C. 2011. Gruppenbedrohung oder Kontakt? Ausländeranteile, Arbeitslosigkeit und Vorurteile. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63:481–499.
- Wolf, C., E. Schlüter, und P. Schmidt. 2006. Relative Deprivation. Riskante Vergleiche treffen schwache Gruppen. In *Deutsche Zustände. Folge 4*, Hrsg. W. Heitmeyer, 67–85. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wolf, C., U. Wagner, und O. Christ. 2005. Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom „vollen Boot“. In *Deutsche Zustände. Folge 3*, Hrsg. W. Heitmeyer, 73–91. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.